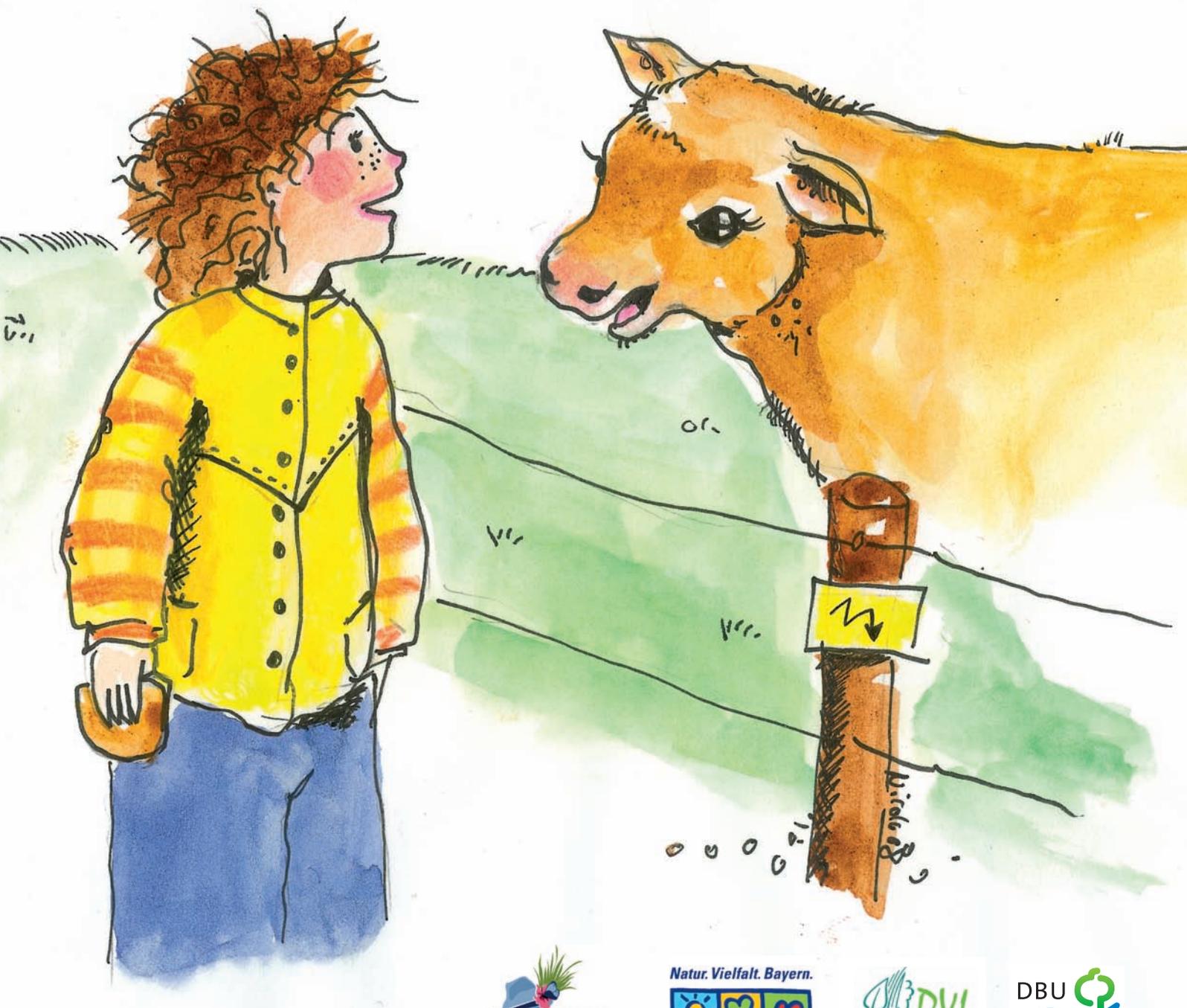


Mit der gelben Kuh auf du und du!

Eine spannende Geschichte vom Frankenvieh
mit vielen interessanten Hintergrundinformationen



Herausgeber:

Landschaftspflegeverband Rhön-Grabfeld

Text der Geschichte

„Mit der gelben Kuh auf du und du“:

Dr. Susanne Wüst,
Landschaftspflegeverband Rhön-Grabfeld

Text der Hintergrundinformationen:

Dr. Susanne Wüst, Karl-Heinz Kolb (Bayerischer Bauernverband, Geschäftsstelle Bad Neustadt/S.)

Zeichnungen:

Nicola Krug, Münnerstadt

Fotos:

Karl-Heinz Kolb (Bayerischer Bauernverband, Geschäftsstelle Bad Neustadt/S.), (16)
Archiv Grünlandprojekt (6)
Daniel Schäffler, Landesbund für Vogelschutz (3)
Dietmar Nill (1)
Katja Preusche (1)
Erich Schnepf (1)

Gestaltung & Produktion:

TextDesign Tonya Schulz GmbH/z-vision Katja Zinn

Druck:

Druckerei Mack, Mellrichstadt

„Bayerns Ureinwohner“ ist eine Kampagne der bayerischen Landschaftspflegeverbände und des Bayerischen Staatsministeriums für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz

Copyright 2008/2009





Mit der gelben Kuh auf du und du

Eine spannende Geschichte vom Frankenvieh
mit vielen interessanten Hintergrundinformationen

Inhalt

Vorwort	Seite	5
---------------	-------	---

„Mit der gelben Kuh auf du und du“,
eine spannende Geschichte zum Vorlesen oder Selberlesen!

Kapitel 1	Wandern mit Opa	Seite	6/7
Kapitel 2	Ludwig	Seite	8/9
Kapitel 3	Pflanzen und Tiere auf der Weide.....	Seite	10/11
Kapitel 4	Gefahren	Seite	12/13

!INFO Interessante Hintergrundinformationen
zur Geschichte:

Einführung	Seite	14/15
Gelbvieh	Seite	16
Weide	Seite	17
Schmetterling.....	Seite	18
Kreuzotter.....	Seite	19
Kuhfladen und Fledermäuse	Seite	20
Braunkehlchen	Seite	21
Verhalten auf/an der Weide.....	Seite	22
Ein paar Worte zum Schluss	Seite	23
Informationen/Kontakt	Seite	24

Vorwort

Viele Wesen bevölkern Bayern. Eines der größten hier lebenden Geschöpfe ist die gelbe Kuh, das so genannte Gelbvieh. Seit Jahrhunderten weidet es auf den Wiesen der Rhön – die gelben Kühe gehören zu „Bayerns UrEinwohnern“.

Leider verschwinden diese Tiere, wie viele andere Tier- und Pflanzenarten, zunehmend aus unseren Regionen. Die Bayerischen Landschaftspflegeverbände und das Bayerische Ministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz setzen sich deshalb für den Schutz der Naturvielfalt Bayerns ein und haben eine Aktion mit dem Namen „Bayerns UrEinwohner“ ins Leben gerufen. Bayerns UrEinwohner sind urige Tier- und Pflanzenarten mit skurrilen Lebensweisen, einzigartiger Geschichte und anderen Besonderheiten. Diese Pflanzen- und Tierarten leben seit langem in Bayern, sind anderswo weitgehend ausgestorben und auch in Bayern gefährdet. Neben konkreten Artenschutzmaßnahmen machen die Landschaftspflegeverbände die Arten mit vielfältigen Aktionen für alle bekannt und erlebbar.

Der Landschaftspflegeverband Rhön-Grabfeld hat dabei das Gelbe Frankenvieh zum Thema einer Kinderbroschüre gemacht.

Die Geschichte von Lena und Ludwig zeigt das Leben der gelben Kühe auf der Weide und erklärt, wie die Tiere und Pflanzen von einander abhängen und wie sich Veränderungen auf die Natur auswirken können. Im zweiten Teil der Broschüre gibt es interessante Hintergrundinformationen.

Über dieses Buch hinaus finden sich im Internet viele Informationen zu diesem Thema. Um sich im Informationsdschungel leichter orientieren zu können, enthält diese Broschüre eine Linkliste, die auf weitere wissenswerte Informationen hinweist.

Viel Spaß beim Kennenlernen des Gelbviehs wünscht Ihnen/Euch



Thomas Habermann
Landrat Rhön-Grabfeld

Schirmherr der Aktion
„Mit der gelben Kuh auf du und du“

1. Wandern mit Opa

„So, Kind, jetzt ist Zeit für mein Mittags-schläfchen.“, verkündete Opa und breitete seine Decke auf der Bank aus. Lena stöhnte. Wanderungen mit Opa waren so toll, aber die Stunde Mittagschlaf ließ er sich nicht nehmen und die war tot langweilig! „Und was soll ich so lange machen?“, fragte sie leicht genervt.

„Schau doch mal, da sind Kühe auf der **!INFO** Weide. Das sieht man jetzt wieder öfter hier auf der Rhön. Als ich ein kleiner Junge war, hatten alle im Dorf solche Kühe. Das ist **!INFO** Gelbvieh oder Frankenvieh, wie es auch genannt wird.“

Ächzend ließ er sich auf der Decke nieder. Lena hockte sich neben ihn. „Hast du als Kind auch helfen müssen, beim Füttern und Ausmisten und so?“ fragte sie, nun doch neugierig geworden. „Ja freilich!“ antwortete Opa und ließ seinen Blick nachdenklich über die Landschaft schweifen. „Die schönste Arbeit war dabei, die Kühe morgens auf die Weide und abends in den Stall zu treiben. Die Milchkühe kamen auf die **!INFO** Weiden nahe beim Dorf, während das Jungvieh den ganzen Sommer hier oben verbrachte. Im Stall waren dann nur noch die zwei Ochsen, die mein Großvater für die Feldarbeit brauchte.“

Verdutzt fragte Lena: „Was machen denn Tiere für Feldarbeit?“ „Ja, siehst du“, fing Opa an zu erklären, während er seine Jacke sorgfältig zu einem Kopfkissen faltete, „Ochsen sind sehr stark und sie zogen den Wagen, den Pflug und die anderen Geräte, bevor es den Traktor gab. Wenn es nach meinem Opa gegangen wäre, wäre das auch so geblieben. Aber mein Vater, der den Hof dann übernommen hat, war für die moderne Landwirtschaft. Er musste schließlich seine Familie ernähren.“

Ich glaube, ich war ungefähr sieben Jahre alt, als der erste Schlepper auf den Hof kam. Wir standen alle ganz ehrfürchtig um das Ungetüm herum und haben es bestaunt. Ja, und bald darauf kamen die Ochsen weg. Es wurden andere Kühe angeschafft, die mehr Milch gaben und die nicht mehr auf die Weide getrieben wurden, sondern immer im Stall standen.“

Opa hing seinen Erinnerungen nach und beobachtete einen **!INFO** Schmetterling, der auf einer Blüte saß. Lena rutschte vorsichtig näher. Wenn er weiter erzählte, würde er vielleicht seinen Mittagsschlaf vergessen. Darum fragte sie: „Warum bist du denn nicht Bauer geworden?“ Opa seufzte, „Das wäre ich schon gerne, aber der Hof war zu klein und die Böden zu mager, um mit den großen Bauern im Tal mithalten zu können. Meinen Kindern sollte es einmal besser gehen und sie sollten nicht so viel arbeiten müssen wie ich als Junge.“



Er legte Lena den Arm um die Schultern und lächelte sie verschmizt an, als er fortfuhr: „Und außerdem wollte ich im Alter fit sein, um mit meiner Enkelin lange Spaziergänge machen zu können.“ Dann beugte er sich dicht zu ihr hin und flüsterte: „Ich verrate dir ein Geheimnis. Dort zwischen

den Basaltsteinen entspringt eine Quelle und wenn du zur richtigen Mondphase daraus trinkst, kannst du die Tiere verstehen.“ Damit schob er sie sanft von der Bank, streckte sich aus, faltete die Hände über dem Bauch und schloss die Augen.

2. Ludwig

Opa und seine Geschichten! Für wie alt hielt er sie eigentlich? Wunderquelle, Mondphase so ein Quatsch!

Lena packte ihr Brot aus und machte sich aber doch auf die Suche nach der Quelle, denn sie hatte ein bisschen Durst. Hm, das Wasser schmeckte wirklich gut und war eiskalt. Sie wischte sich mit dem Ärmel den Mund ab und schlenderte zur Weide hinüber. Ein Kalb graste dicht am Zaun und Lena setzt sich auf einen Basaltbrocken daneben. „So, und wir verstehen uns jetzt also.“, murmelte sie dem Kalb zu, halb sauer auf Opa, halb belustigt über sein „Geheimnis“. Das Kälbchen hob den Kopf

und antwortete:

„Ja, klar, wieso nicht?“



Lena fiel vor Schreck rücklings vom Stein. Sie rappelte sich auf und sah sich um, aber außer ihrem schnarchenden Großvater war niemand zu sehen. Und es war definitiv nicht Opas Stimme gewesen, die sie da gehört hatte! „Mach dir nichts draus, die Menschen erschrecken immer beim ersten

Mal und die meisten glauben's dann nicht und rennen weg.“, versuchte das Kalb Lena zu trösten.

„Ich heiße übrigens Ludwig, und du?“ „Äh, Le- Lena“, stotterte sie und trat zögernd näher zum Zaun. „Vorsicht!“, warnte Ludwig, „da ist Strom drauf. Tut nicht wirklich weh, ist aber unangenehm, wenn man hinkommt.“ „Ach so, ja klar.“, Lena erholte sich nur langsam von dieser Überraschung. „Ähm, was machst du denn so hier und ist das deine Familie?“, fragte sie, weil ihr nichts Besseres einfiel. „Ja also, ich fresse, ich saufe aus dem Bach da unten, ich schlafe unter einem der großen Bäume und ja, die anderen sind irgendwie meine Familie. Die große Kuh gleich da am Bach ist meine Mutter, sie heißt Rosa und ist unsere Leitkuh. Die mit der dichten Stirnlocke daneben ist ihre Schwester Elsa und die, die sich da am Baum schubbert, ist Cousine Irma. Dort drüben steht Onkel Paul und..“

„He stopp, das reicht!“, fiel ihm Lena ins Wort. „Ich kann mir doch nicht die Namen von der ganzen Herde merken!“.

Sie dachte an die Erzählung ihres Großvaters und fragte: „Ihr seid also die ganze Zeit auf der Weide und geht gar nicht in den Stall? Ist das nicht langweilig hier?“ Ludwig schnaubte erstaunt. „Langweilig? Wie kommst du denn auf den Quatsch? Hier leben noch so viel andere Tiere und es gibt ständig Neues zu entdecken. Schau doch mal, wer da auf dem Stein in der Sonne



liegt," Lena sah in die Richtung, in die Ludwig mit seiner Nase nickte und erschrak.

Eine Schlange! „Das ist eine **!INFO** Kreuzotter, sie liebt diesen Stein.“, erklärte Ludwig altklug. „Was du nicht sagst“, erwiderte Lena schnippisch, „unser Lehrer hat uns erklärt, dass das die einzige Giftschlange ist, die es

in Deutschland gibt.“ „Da hat er euch aber Quatsch erzählt, hier auf der Weide gibt es ja schon drei.“, spottete das Kalb. Lena musste laut lachen und sagte: „Er hat doch die Art gemeint!“ „Ach so! Aber deswegen brauchst du mich nicht auszulachen!“ meinte Ludwig eingeschnappt.



3. Pflanzen und Tiere der Weide

Lena wollte nicht, dass ihr neuer Freund sauer war. Sie brach ein Stück von ihrem Brot ab und hielt es Ludwig als Versöhnungsgeschenk hin. Rosa hatte die ganze Zeit in ihrer Nähe gegrast und sie aus den Augenwinkeln beobachtet. Nun hob sie plötzlich den Kopf, kam mit zwei Sprüngen heran und schubste Ludwig, der gerade das Brötchen beschnupperte, zur Seite. „Es wird nichts gefressen, was dir Menschen am Zaun geben!“, fuhr sie ihn an. „Wir fressen außer den Gräsern und Kräutern hier nur das, was uns unser Bauer gibt. Von allen anderen Sachen könnten wir krank werden! Und du“, wandte sie sich etwas ruhiger an Lena, „solltest wissen, dass man Tiere auf der Weide nicht einfach mit irgendetwas füttert. Wir bieten dir doch auch kein Gras an!“

Lena war erschrocken und ein bisschen beleidigt, dass Rosa sie so getadelt hatte. Um sich zu wehren, erwiderte sie: „Aber ihr fresst dafür die ganzen schönen Blumen ab! Mir hat Opa verboten sie zu pflücken, weil sie geschützt sind und ihr fressst sie einfach.“ Aber Rosa ließ sich nicht reizen. „Schau“, erklärte in versöhnlichem Ton, „wir fressen ja nicht auf der ganzen Weide gleichzeitig. Also können an vielen Stellen die Pflanzen reifen und aussamen, während sie woanders abgefressen werden. Viele Pflanzen wachsen sogar besser, wenn sie ab und zu verbissen werden. Für andere ist es wichtig, dass wir durch unsere Tritts-

spuren für kleine Flecken mit offener Erde sorgen, denn nur dort können ihre Samen keimen.“ Sie zeigte mit der Schnauze auf einen Büschel **!INFO** zartrosa Blüten. Während Rosa weiter sprach, wackelte sie mit den Ohren, so dass es fast aussah, als ob sie sich lustig machte. „Und außerdem verbreiten wir die Pflanzen, indem wir die Samen beim Fressen aufnehmen und sie an anderen Stellen auf der Weide wieder ausscheiden.“ Dabei hob sie den Schwanz und ließ demonstrativ einen dampfenden **!INFO** Kuhfladen fallen. Mit wackelnden Ohren trotete sie davon.

Lena rümpfte die Nase: „Das ist ja eklig!“ Ludwig schüttelte verständnislos den Kopf. „Wieso eklig? Das gehört dazu. Außerdem ist es nicht nur für die Verbreitung der Samen gut sondern auch für viele Insekten.

Schau, die ersten Fliegen sind schon da.

Dann dauert es nicht mehr

lang, bis die Dungkäfer kommen.

Und die

wiederum

sind ein gefundenes

Fressen für die Vögel. Wenn du

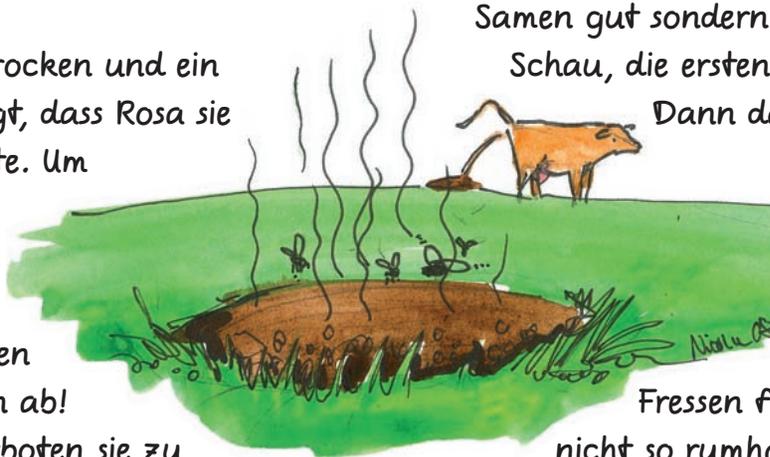
nicht so rumhampelst, sondern ruhig

sitzen bleibst, kannst du vielleicht einen beobachten.“ Lena stöhnte. Das war ja wie in

der Schule: Ludwig erklärte andauernd und nun sollte sie auch noch stillsitzen!

Aber es war schon toll, was das Kalb alles

wusste.



„Wo hast du das eigentlich alles gelernt?“ fragte sie ihren Freund.

„Na ja, das meiste weiß ich von meiner Mutter und den älteren Kühen, aber vieles lernen wir Kälber auch beim Spielen.“, antwortete Ludwig. „So“, fragte Lena überrascht, „was spielt ihr denn da?“ Ludwig riss einen Grasbüschel ab und meinte: „Ach, alles mögliche“. Er kauete noch ein bisschen und sah Lena dann verschwörerisch an. „Heute morgen habe ich dabei etwas entdeckt, schau gut zu und spitz die Ohren!“ Das Mädchen beobachtete gespannt, wie Ludwig auf einen Flecken mit höherem Gras zu trottete.

Plötzlich flog ein kleiner Vogel direkt vor dem Kalb auf und Lena konnte eine sehr feine, hohe Stimme hören, die empört zeterte: „Kannst du nicht aufpassen wo du hinläufst? Du bist heute morgen schon fast auf mein Nest getreten! Friss doch da drüben und lass mir und meiner Familie hier unsere Ruhe. Wenn du meinem Nest noch mal so nahe kommst, sage ich es deiner Mutter!“ Damit landete das Vögelchen wieder im Gras und war verschwunden.

„Uih, der war aber sauer! So ein kleiner Vogel und kann so schimpfen.“,



wunderte sich Lena. „Was würde denn deine Mutter sagen, wenn er sich beschwert?“, wollte sie dann wissen. Ludwig antwortete schuldbewusst: „Ja, ich würde schon Ärger bekommen. Das oberste Gesetz hier lautet, dass niemand unnötig in seinem Lebensraum gestört werden darf.“ Lena lächelte ihn an und meinte. „Es war aber schon lustig, wie der Vogel geschimpft hat.“



4. Gefahren

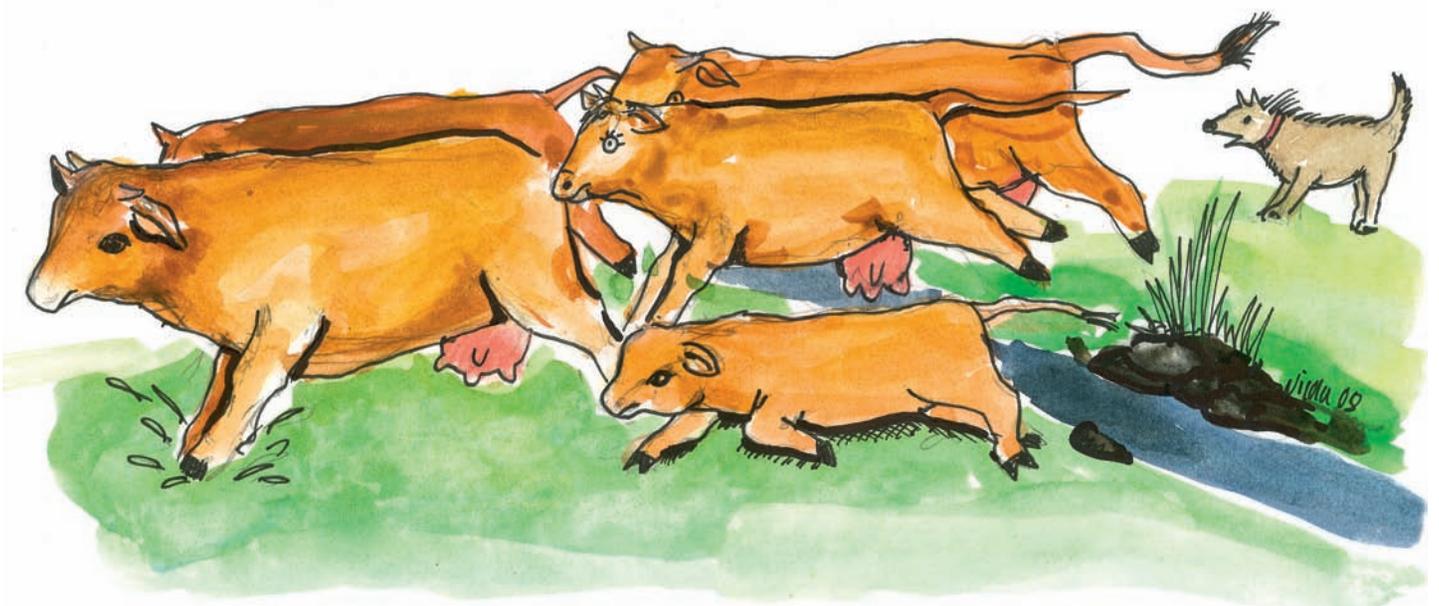
Das Kalb und das Mädchen blickten noch versonnen auf den Brutplatz des **!INFO** Braunkehlhens, als sie durch lautes Hundegebell aufgeschreckt wurden. Auf dem Weg oberhalb der Weide ging ein Wanderer und sein Hund war ihm voraus gerannt. Als er die Kühe entdeckte, schlüpfte er unter dem Zaun durch und bellte: „Wadenbeißen. Wadenbeißen, ich will in eure Waden beißen!“

Mit einem Schlag war in der gerade noch friedlich grasenden Herde die Hölle los. Die Kühe und Kälber hüpfen wild und erschreckt umher und sammelten sich um ihre Leitkuh. Was für Lena sonst nur ein unverständliches Muhen und Brüllen gewesen wäre, waren nun die panischen Schreie der Familie ihres neuen Freundes. Wie von Sinnen rannten sie hinter Rosa her, die verzweifelt einen Fluchtweg suchte. „Bleibt zusammen, nur so haben wir eine Chance!“, rief sie ihrer Herde zu - aber vergebens!

Irma schoss mit hochgestelltem Schwanz an ihr vorbei und schrie: „Ein Wolf, da ist ein

Wolf, der frisst uns alle!“ „Ein Wolf!“ „Ein Wolf!“ „Lauft!“ „Lauft!“ brüllten die anderen durcheinander. Lena sah Ludwig mit angelegten Ohren und weit aufgerissenen Augen dicht hinter Rosa rennen. Auch seine Mutter schien alle Übersicht verloren zu haben. „Vorsicht! Der Graben!“ rief Lena verzweifelt, aber die ganze Herde galoppierte auf den von Basaltblöcken gesäumten Wassergraben zu. Die älteren Kühe übersprangen ihn mit schlenkernden Eutern, während einige Kälber mitten durch das Wasser patschten. Aber Ludwig war so dicht hinter seiner Mutter, dass er den großen Basaltbrocken zu spät sah. Er versuchte noch die Richtung zu ändern, prallte aber gegen Elsa und wurde auf die Steine geschleudert. Lena schrie auf!

Der Hund hatte mittlerweile offensichtlich genug von diesem „Spiel“ und rannte hechelnd und Schwanz wedelnd zu seinem Herrchen zurück. Die Herde beruhigte sich langsam wieder und Ludwig rappelte sich auf. Aber Lena sah an seinem vorgestreck-



ten Kopf und seinem gekrümmten Rücken, dass etwas nicht stimmte. Sie lief aufgeregt am Zaun entlang und rief: „Ludwig, was ist mit dir?“ „Mein Bein!“, kam es kläglich von dem sonst so frechen Kalb. Seine Mutter stupst ihn vorsichtig an und fragte besorgt: „Kannst du es bewegen?“ „Ja, aber es tut weh“, jammerte Ludwig.



Rosa war erleichtert, dass nichts schlimmeres passiert war. „Bleib noch ein bisschen im Wasser stehen und kühle dein Bein. Später frisst du etwas Arnika und dann wird es schon wieder.“, tröstete sie ihr Kalb.

Das Mädchen setzte sich auf und blickte sich verwirrt um. Opa stand an der Bank und winkte. Von der Weide hörte sie leises Muhen. Anscheinend ließ die Wirkung der Wunderquelle nach.

Lena ließ sich erschöpft ins Gras fallen und schloss die Augen. So eine Aufregung! „Lena! Lena, wo bist du? Komm, wir wollen weiter!“

Oder hatte sie alles nur geträumt?



Hintergrundinformationen



Einführung

Der Mensch hat Jahrhunderte lang die Wiesen und Weiden in der Rhön für sein Vieh genutzt. Es war schwere Arbeit und die Leute hatten nicht viel zum Leben. Aber unsere Gesellschaft und unsere Ansprüche haben sich geändert. Wir brauchen mehr zum Essen, mehr zum Anziehen, mehr Energie zum Heizen und viel Strom. In der

Landwirtschaft erleichtern oder ersetzen Maschinen die schwere Handarbeit. Wo früher Ochsen den Wagen und den Pflug gezogen haben 📷1, tut das nun ein Schlepper 📷2.

Aber die steilen, steinigen Flächen in der Hochrhön lassen sich kaum mit großen Maschinen bearbeiten und es wächst nicht so viel darauf, wie auf den besseren Böden im



Bild: Volker Landgraf



Tal. So können die Landwirte in der Rhön von ihrem Land nicht genug erwirtschaften und lassen es ungenutzt liegen. Wenn eine Fläche sich selbst überlassen bleibt, entsteht innerhalb von 10 bis 15 Jahren ein Wald. Zunächst wachsen Kräuter und Gräser, dann kleine Büsche und schließlich Bäume 📷 3. Wald ist wichtig und für unser Leben und unsere Umwelt dringend nötig. Es gibt aber viele Pflanzen und Tiere, die zum Leben

eine offene Landschaft 📷 4 brauchen. Im Wald gibt es für sie nicht genug Licht und auch nicht die richtige Nahrung.

Gerade diese mageren, steinigen Flächen sind aber die Heimat von vielen, ganz unterschiedlichen Pflanzen und Tieren. Viele von ihnen sind sehr selten und vom Aussterben bedroht, weil auch ihr Lebensraum immer kleiner und seltener wird.



1. Gelbvieh

Das Gelbvieh oder gelbe Frankenvieh, wie es auch genannt wird, hat eine lange Geschichte. Seine Ursprünge gehen bis auf eine Rinderrasse der Kelten zurück. Bis in die 1960er Jahre war es das typische Rind in Unterfranken. Die Landwirte brauchten die Ochsen als Zugtiere 📷5, die Kühe zur Milchproduktion und beide als Fleischlieferanten.

Als es noch viele Rinder in den Rhöndörfern gab, hatte jedes Dorf seine eigene Jungviehweide. Dorthin brachten die Bauern im Frühjahr das Jungvieh und holten es erst im Herbst wieder in den Stall 📷6. Für die Kühe gab es Weiden in der Nähe der Dörfer, denn die Milchkühe wurden nach dem Melken am Morgen hinaus und abends vor dem Melken wieder herein getrieben.

Mit dem Einzug der Schlepper auf den Höfen wurden Ochsen immer weniger als Zugtiere gebraucht. Die Milchleistung der Kühe war nicht sehr hoch, vor allem wenn man sie mit den heutigen Hochleistungsmilchkühen vergleicht. Das Fleisch schmeckte zwar prima, aber auch da gab es andere Rassen, die größer und dicker waren. So ging die Bedeutung des Gelbviehs 📷7 in unserer Gegend immer mehr zurück. Aber in anderen Teilen der Welt erkannte man die ungewöhnlichen Vorteile dieser Tiere 📷8. Sie können sich hervorragend an ungünstige Klimabedingungen anpassen, sind umgänglich und genügsam. Heute gibt es Herden in Kanada, Australien, Südafrika sowie in verschiedenen Bundesstaaten der USA und in Südamerika. Der Gelbviehbestand im Ausland ist viel größer als in Deutschland und speziell in seiner ursprünglichen Heimat Franken.



2. Weide

Beweidung ist eine uralte traditionelle Form der Landwirtschaft; es gibt sie schon seit unsere Vorfahren sesshaft wurden. Von dieser Art der Bewirtschaftung ist unsere halboffene Kulturlandschaft maßgeblich mit gestaltet worden.

Auf einer Weide gibt es immer unterschiedliche Bereiche, da die Tiere ja nicht überall gleichzeitig fressen. Durch das unterschiedliche Verhalten einzelner Tiere und die Wanderungen der Herde entsteht eine breite Vielfalt verschiedener Kleinstrukturen. An manchen Stellen ist alles ganz kurz gefressen, während anderswo hohe Gräser und Blumen stehen. Unregelmäßig verteilt gibt es kleine Sträucher und Gebüsche und einzelne große, alte Bäume sog. Hutebäume 📷⁹, die den Tieren Schutz vor Regen und Sonne bieten.

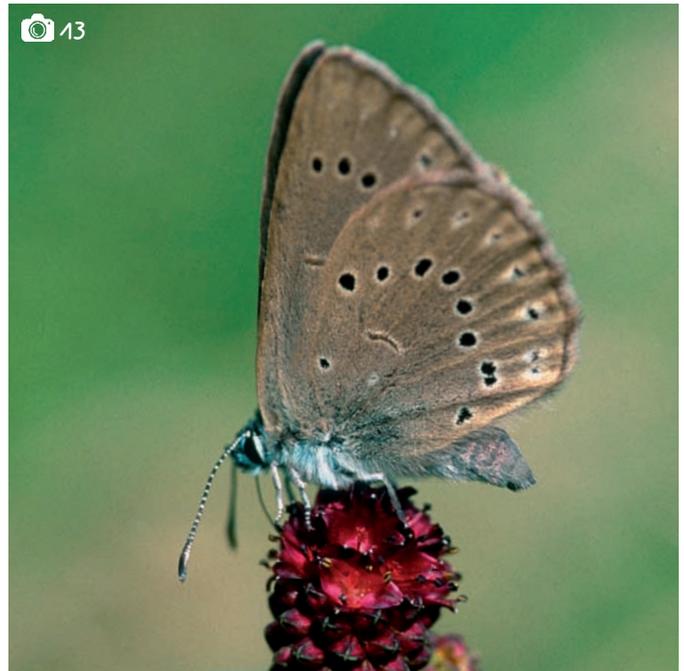
In diesen vielen unterschiedlichen Bereichen finden auch ganz unterschiedliche Pflanzen und Tiere ihre Heimat, deshalb gehört diese halboffene Weidelandschaft zu den artenreichsten Lebensräumen. Zum Beispiel findet man auf feuchten Weiden eine Blume mit dem Namen „Drüßige Fetthenne“ 📷¹². Das ist eine in Deutschland vom Aussterben bedrohte Pflanze, die an Quellen wächst. Ihre Samen können nur dort keimen, wo die Grasnarbe, z.B. durch Hufe der Weidetiere, aufgerissen wurde. Auf den Weiden kann sie sich deshalb ausbreiten.

Wenn ihr gut aufpasst, könnt ihr auf der Weide auch einen Mäusebussard 📷¹⁰ sehen oder den „Warzenbeißer“ (das ist eine Heuschreckenart 📷¹¹).

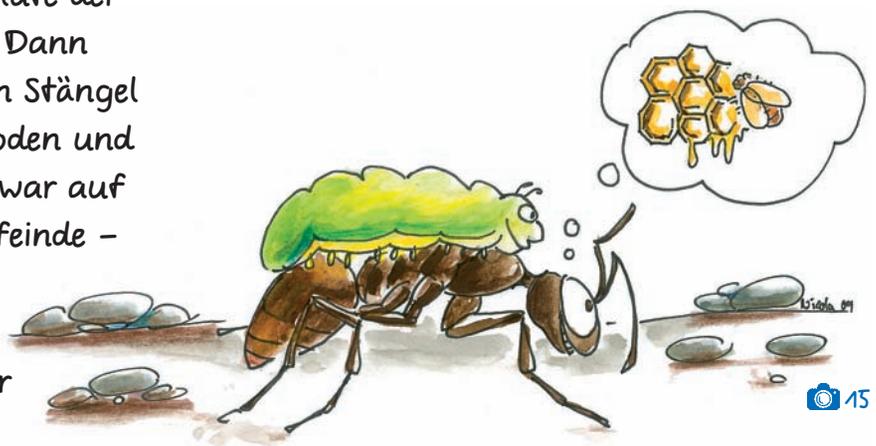
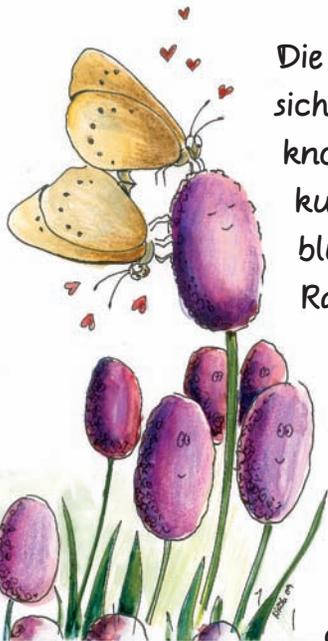


3. Schmetterlinge

Ein Beispiel wie oft verschiedene Lebewesen aufeinander angewiesen sind ist der Wiesenknopf-Ameisenbläuling  13. Der Schmetterling braucht nicht nur eine bestimmte Futterpflanze für seine Raupen – den Großen Wiesenknopf – sondern auch eine ganz spezielle Ameisenart, bei der die Raupen überwintern können:



Die Ameisenbläulinge paaren sich auf dem Großen Wiesenknopf  14 und legen dort, kurz bevor die Pflanze aufblüht, ihre Eier ab. Die Raupe schlüpft und frisst zuerst an der Blüte der Futterpflanze. Dann wandert sie den Stängel hinab zum Boden und wartet. Und zwar auf einen ihrer Todfeinde – die Ameise.



Die Raupen haben jedoch ein paar Tricks auf Lager, um die Ameisen dazu zu bringen, sie zu „adoptieren“. Sie sondern nämlich einen ganz bestimmten Duft nach Honig ab, der den Ameisen vorgaukelt, dass es sich bei der Raupe um Ameisenbrut handelt. Also schleppen die Ameisen sie in ihr Nest  15.

Dort dankt sie es ihnen damit, dass sie sich von den Ameisenlarven ernährt. Der Ameisenbau bietet den Raupen, neben einer immer vollen Speisekammer, Schutz und einen warmen Ort zum Überwintern. Zehn Monate bleiben sie dort, bis sie sich verpuppen und 25 Tage  16 später als Schmetterling das Ameisennest verlassen. Damit müssen sie sich übrigens ziemlich beeilen, denn als Schmetterling fehlen ihnen die Duftdrüsen, mit denen sie die Ameisen an der Nase herumgeführt haben.



4. Kreuzotter

Die Kreuzotter 📷 17 ist ein sehr scheues Tier, das bei kleinsten Erschütterungen die Flucht ergreift. Sie ist die einzige wildlebende Giftschlange in Deutschland. Sie hat ihren Namen von dem deutlichen dunklen Zickzackband auf ihrem Rücken. Die Männchen sind meist grau bis graubraun gefärbt, während die Weibchen eher gelblich bis dunkelbraun sind.

Die Kreuzotter mag es relativ kühl und feucht und lebt deshalb in Mooren, auf feuchten Wiesen und Weiden mit vielen Büschen und Steinen, an Waldrändern und auf Waldlichtungen. Wichtig ist nur, dass es dort Flächen gibt, die zumindest für ein paar Stunden am Tag Sonnenschein haben und schön warm sind, wie z.B. die großen dunklen Basaltsteine auf unseren Weiden. Die Körpertemperatur von Schlangen ist nämlich von der Umgebungstemperatur abhängig. Nach der Paarung im Mai sonnen sich besonders die Weibchen den ganzen Sommer über sehr intensiv. Sie brüten nämlich die befruchteten Eier im Mutterleib aus und bringen dann lebende Junge zur Welt.

Als Nahrung dienen der Kreuzotter besonders Spitzmäuse 📷 18, Mäuse, Eidechsen 📷 19 und kleine Frösche 📷 20, die durch das Gift aus den Giftzähnen getötet werden. Den Menschen beißt die Kreuzotter, da sie nicht aggressiv ist, nur in Notfällen. Man muss schon auf sie treten oder sie sehr ärgern, bevor sie zubeißt.

Für den Menschen ist ihr Biss nicht tödlich, dafür ist die Giftmenge zu gering. Aber er kann zu Rötungen und schmerzhaften



Schwellungen führen. Auf jeden Fall sollte man nach einem Biss Ruhe bewahren, die Bissstelle nicht abbinden oder aussaugen und sofort zum Arzt gehen.

5. Kuhfladen und Fledermäuse

Nur ein stinkender Kuhfladen?

Im Kreislauf der Natur hat alles eine wichtige Funktion. Nur erkennen wir es nicht immer sofort – besonders wenn der Kuhfladen 📷21, in den wir gerade getreten sind, unseren Wanderschuh verziert. Aber auch der Kot der Weidetiere ist ein Lebensraum für Spezialisten:

Dungkäfer 📷22 und Dungfliegen 📷21 brauchen ihn für die Entwicklung ihrer Larven. Diese ernähren sich von Mist und setzen dabei die Nährstoffe so um, dass sie von den Pflanzen wieder aufgenommen werden können.

Die Insekten selbst wiederum sind Nahrung für Vögel, wie zum Beispiel den Neuntöter, 📷23 und Fledermäuse 📷24. So lebt einer vom andern.

Untersuchungen haben gezeigt, dass auf den Weiden mehrere Fledermausarten in der Nacht unterwegs sind. Fledermäuse orientieren sich mit Hilfe der Echo-Ortung. Sie stoßen dabei Töne aus, die wir Menschen und die meisten Tiere nicht hören können. Diese Töne verursachen ein Echo, wenn sie auf Gegenstände treffen. Die Fledermaus kann an diesem Echo unterscheiden, ob es sich bei dem Gegenstand um einen Baum oder um einen Nachtfalter handelt. Das Braune Langohr 📷24 kann sogar ein Insekt, das auf einem Blatt sitzt, erkennen und fangen.



6. Braunkehlchen

Das Braunkehlchen  25 ist ein Zugvogel, der in Afrika überwintert und bei uns den Sommer verbringt. Sein Lebensraum sind vielfältige, halboffene Landschaften, also auch Wiesen und Weiden mit einzelnen Büschen, Bäumen und Pfählen  26. Von dort aus bewacht der Vogel sein Nest und hält nach Insekten Ausschau, die er dann im Flug fängt. Er frisst neben Insekten auch deren Larven, Spinnen  27, Würmer und kleine Schnecken. Im Sommer stehen auch Beeren auf dem Speiseplan.

Sein Nest  28 baut das Braunkehlchen am Boden ins hohe Gras oder am Fuß eines Busches, so dass es nach oben durch Halme und Zweige getarnt ist. Das Weibchen brütet die Eier aus, während das Männchen Wache hält. Sollte doch einmal jemand dem Nest zu nahe kommen, fliegt das Weibchen erst im letzten Moment auf und versucht so, den Störenfried zu erschrecken.

Das Braunkehlchen kommt nach dem Winterurlaub in Afrika immer wieder ins selbe Revier. Wenn es auf seiner Warte sitzt, singt es und ahmt dabei auch den Gesang anderer Vögel nach. Vielleicht unterhält es sich so mit seinen Nachbarn?



7. Verhalten auf/an der Weide

Tiere, die die meiste Zeit des Jahres auf der Weide 📷29 gehalten werden, sind – ganz anders als Haus- oder Zootiere – Menschen kaum gewöhnt. Damit beim Zusammentreffen von Wanderern und Weidetieren nichts passiert, sollten ein paar Regeln eingehalten werden:

- Hunde an der Leine führen 📷30, damit sie nicht ihrem Jagdinstinkt nachgeben und in der Herde Panik auslösen.
- Tiere nicht füttern. Sie finden in der Regel alles was sie brauchen auf der Weide und vertragen weder Butterbrot noch Kaugummi.
- Keine Weide betreten, auf der sich ein freilaufender Bulle befindet! Hinweistafel am Zaun beachten!

Wenn ein Wanderweg durch eine Koppel führt:

- immer das Tor wieder schließen! 📷31
- Ruhig dem Weg folgen und nicht schreiend und lärmend hin- und herrennen, sonst könnten sich die Tiere angegriffen fühlen – und wer weiß, wer bei einem Stierkampf auf der Weide Sieger werden würde!



Ein paar Worte zum Schluss

An den wenigen Beispielen, die ihr jetzt kennen gelernt habt, könnt ihr schon sehen, wie viele verschiedene Lebensräume es auf einer Weide gibt. Diese Vielfalt des Lebens wird mit dem Fremdwort Biodiversität bezeichnet und beinhaltet die Artenvielfalt, die Vielfalt der Lebensräume und die Vielfalt des Erbgutes, das bei der Fortpflanzung an die nächste Generation weitergegeben wird. Alle Staaten der Welt haben schon 1992 auf der UN-Konferenz in Rio de Janeiro ein Abkommen zum Schutz der biologischen Vielfalt getroffen. Aber leider geht der Verlust von Lebensräumen und das Aussterben von Tier- und Pflanzenarten immer weiter voran.

Das Beispiel Gelbvieh zeigt euch auch, wie eng in unserer Umwelt eines mit dem anderen zusammenhängt. Die Technisierung und Leistungssteigerung in der Landwirtschaft – die nötig ist, um uns alle mit Nahrungsmitteln zu versorgen – hat die alten Haustierrassen und die Weidehaltung verdrängt. Damit wurden die Weiden auch als Lebensräume für andere Lebewesen unbrauchbar, die dann dort für immer verschwinden.

Gelbvieh eignet sich hervorragend für die Mutterkuhhaltung auf der Weide, weil es so robust und anspruchslos ist. Großflächige, extensive Weiden zahlen sich auch für den Bauern aus, weil die Tiere auf der

Weide weniger Arbeit und Kosten verursachen, als wenn sie im Stall gehalten werden. Und das Fleisch von Weidetieren ist schmackhafter und gesünder als das von Tieren, die im Stall mit Kraftfutter sehr schnell gemästet werden.

„Land der offenen Fernen“ wird die Rhön genannt. Ihren typischen Charakter prägt der Mensch, indem er das Land mit seinen Haustieren nutzt. Diese weiden den Aufwuchs ab und bremsen die Ausbreitung von Sträuchern und Bäumen. Im Winter fressen sie Heu und Grassilage, die im Sommer von den Wiesen geerntet werden. Die Mischung aus bunten Blumenwiesen und vielfältigen, kräuterreichen Weiden lässt – zusammen mit der „Gelben Kuh“ – die Rhöner Kulturlandschaft zu einem einzigartigen Erlebnis werden – für Touristen genauso wie für Einheimische.



Die Geschichte vom Frankenvieh-Kälbchen Ludwig hat euch gefallen?

Wenn ihr mehr über die Tiere und Pflanzen in der Rhön erfahren wollt, wendet euch einfach an:

Landschaftspflegeverband Rhön-Grabfeld e.V.

Dr. Susanne Wüst
Spörleinstr. 11
97616 Bad Neustadt/Saale
Tel. 09771/94-411
Fax 09771/94-82 411
E-Mail: landschaftspflegeverband@rhoen-grabfeld.de

Bayerischer Bauernverband

Geschäftsstelle Bad Neustadt/S.
Berliner Str. 19a
97616 Bad Neustadt/S.
Tel. 09771/62100
Fax 09771/621033
E-Mail: Karl-Heinz.Kolb@BayerischerBauernVerband.de
www.BayerischerBauernVerband.de

Verein „Naturpark und Biosphärenreservat Bayer. Rhön e.V.“

Oberwaldbehrunger Str. 4
97656 Oberelsbach
Tel. 09774/910250
Fax 09774/910270
E-Mail: info@brrhoenbayern.de
www.naturpark-rhoen.de

Weitere nützliche Adressen:

- www.nabu.de
- www.natur-lexikon.com
- www.tierdoku.de
- www.flaus-online.de
- www.fledermauskunde.de
- www.kindernetz.de
- www.rhoen.de
- www.biosphaerenreservat-rhoen.de